



Foto: privat



“Ich fühlte mich wie in einem Film”

Im Interview zu ihrem Buch „Mama zwischen Sorgen und Recht“ gibt die Autorin Carola Fuchs Tipps und verrät, wie es zu dem Roman kam. Sehr mitreißend und humorvoll berichtet sie darin von den Skurrilitäten bei den Amtsbesuchen und Gerichten – ein Roman nicht nur für Betroffene.

Buch-Magazin: Sie schildern im Roman Ihre eigene Geschichte... Wie kam es zu dem Buch?

Carola Fuchs: Der Entschluss, alles aufzuschreiben fiel tatsächlich auf Anregung meiner Freundin Steffi, als ich ihr den aberwitzigen Verlauf der mittlerweile dritten Verhandlung schilderte. Sie meinte: „Findest du nicht, dass du langsam genügend Stoff für ein Buch hast? ‚Die absurden Abenteuer der Carola F. in Sachen Umgang und Unterhalt‘ oder so ähnlich.“ An diesem Nachmittag schrieb ich die ersten Seiten.

Es ist ein Roman, der genauso gut ein Ratgeber sein könnte. Welcher ist Ihr Rat an alleinerziehende Mütter?

Ich fühlte mich wie jemand, der richtig fährt, aber von Jugendamt und Richter als Geisterfahrer deklariert wird. Die Kindertherapeutin hat mir geholfen, nicht einzuknicken. Sie hat mir Vertrauen und Ratschläge gegeben, wie ich es trotzdem schaffen kann, für

mein Kind ein gesundes Umfeld zu schaffen. Und sie hat durch ihre Schreiben ans Gericht wichtige Argumente in die Waagschale gelegt. Wichtig finde ich auch einen Anwalt auszuwählen, der – wie meine Frau Krüger – auf Deeskalation bedacht ist, anstatt eines Kollegen der polemischen Sorte. So hat man wenigstens die Chance, eine einigermaßen friedliche Lösung zu finden. Am wichtigsten ist es jedoch, trotz allem den Alltag so positiv wie möglich zu gestalten – wenn es sein muss mit Galgenhumor.

Ich war immer wieder erstaunt, wenn ich mich daran erinnerte, dass die Geschichte nicht einer besonders lebendigen Fantasie entstanden ist, sondern eine wahre Geschichte ist. Haben Sie sich manchmal auch wie im Film gefühlt? Wie schafft man es, das Unfassbare zu verstehen?

Ja, genau so war es. Ich fühlte mich wie in einem Film, und zwar in einem ganz schlechten. Ich konnte nachvoll-

denkt Carola, und beginnt zu kämpfen.

Der bewegende Bericht einer pragmatischen Mutter bringt zum Staunen, Lachen und Kopfschütteln.

Autorin: Carola Fuchs
259 Seiten, Broschur
Euro 7,95 (D) (gedruckt)
Euro 4,99 (digital)
ISBN 978-3-00-047004-1

ziehen, dass Richter und Jugendamt anfangs vermuteten, ich wolle den Kontakt zum Vater unterbinden. Aber ich konnte nie verstehen, mit welcher Selbstgerechtigkeit sie die Fakten auf Dauer ignorierten, ihre Schubladen pflegten und jeglichen gesunden Menschenverstand abschalteten. Durch die Dokumentation dieser unprofessionellen Arbeitsweise ist es mir einigermaßen gelungen, die Ohnmacht darüber zu kanalisieren.

Sie schreiben, wie die Behörden Sie enttäuscht haben. Was läuft da schief?

Es ist das häufig zu beobachtende Phänomen, dass das Pendel erst in die beiden Extreme ausschlagen muss, bevor es sich in der goldenen Mitte einpendeln kann. So ist es zur Umkehrung des Unrechts gekommen. Bevor die Väter für mehr Rechte gekämpft haben, hatten auch diejenigen, die im Interesse der Kinder den Kontakt halten wollten, keine Chance, wenn die Mutter das aus diversen Gründen nicht wollte. Heute wird behauptet, dass jeder Vater, selbst wenn die Mutter wegen häuslicher Gewalt flüchten musste und die Kinder sich vor ihm fürchten, für die gesunde Entwicklung der Kinder unerlässlich ist. Kommt es zu Problemen, wird die Schuld bei der Mutter gesucht und ihr eine Bindungsintoleranz in die Schuhe geschoben. Die goldene Mitte sähe meines Erachtens so aus, dass man in den hochstrittigen Fällen – das sind nur ungefähr fünf Prozent – den Einzelfall betrachtet und schaut, wer von beiden Eltern Sand ins Getriebe streut, anstatt pau-

schal den einen oder anderen zu bevorzugen. Dazu bräuchte man psychologisch ausreichend qualifiziertes Personal beim Jugendamt und beim Familiengericht. Damit wäre das Wohl der Kinder nicht durch jahrelange Machtkämpfe vor Gericht gefährdet.

Warum hat der Mann so gute Karten bei den Ämtern und Gerichten?

Ich glaube, das ist ein Zeitgeistphänomen. Durch die jahrzehntelange Benachteiligung der Väter werden sie nun pauschal heiliggesprochen. Es wird davon ausgegangen, dass der Umgang mit beiden Elternteilen in jedem Fall dem Kindeswohl dient. Es geht sogar so weit, dass Sätze wie „Besser ein schlechter Vater als gar kein Vater“ oder „Auch ein gewalttätiger Mann kann ein guter Vater sein“ besorgten Müttern als Antwort gegeben werden.

Wie schützt man sein Kind vor so einem Stress am besten?

Kinder brauchen bedingungslose Liebe, Verlässlichkeit und ein positives Umfeld. Wenn bei einem Elternteil Liebe an Bedingungen geknüpft ist, und sie jeden Moment damit rechnen müssen, seine Gunst durch eigene Wünsche zu verwirken, brauchen sie beim anderen die Sicherheit, auch dann geliebt zu sein, wenn sie ein Eigenleben haben. Außerdem finde ich es wichtig, den normalen Alltag nicht komplett in den Schatten der Schwierigkeiten zu stellen. Das bringt eine Schwere in das eigene Leben und belastet auch die Kinder zu sehr. Das ist aber leichter gesagt als getan. Daher sehe ich die Behörden in der Pflicht, möglichst schnell denjenigen auszubremsen, der Sand ins Getriebe streut und den anderen Elternteil vor einer Flut an absurden Verhandlungen zu schützen. Der beste Tipp, Katja zu einer Kindertherapeutin zu schicken, kam wieder von Steffi.

Wo findet man Hilfe, wenn man überfordert ist?

Eine gute Adresse ist die Caritas oder ähnliche Beratungsstellen wie das Frauen-Therapie-Zentrum, die

Evangelische Fachstelle für Alleinerziehende oder der VAMV. Diese Stellen bieten psychologische Unterstützung und gelegentlich auch kostengünstige rechtliche Beratung an. Die Mütterinitiative auf Facebook bzw. deren Website muetterimfamiliengericht.wordpress.com ist eine Gruppe von betroffenen Frauen, die sich gegenseitig mit Rat und Tat zur Seite stehen. Durch die große Anzahl an Frauen ergibt sich dort ein riesiger Pool an Erfahrungen und die Solidarität ist groß.

Sie erzählen von Ihrem Netzwerk, in dem Sie sich gegenseitig unterstützen. Wie wichtig ist so ein Netzwerk? Und wie baut man sich eins auf? Haben Sie da einen Tipp für Mütter, die sich oft allein fühlen?

Ganz besonders wichtig ist das soziale Netzwerk in der Nachbarschaft. Dadurch, dass die Kinder wechselweise bei mir oder bei den befreundeten Familien spielen, kann ich problemlos die Extratermine wie Nachmittagsunterricht, Fachsitzungen und Konferenzen in der Arbeit wahrnehmen. Und für Katja ist es schön, wenn ihre Freunde in den Ferien viel bei uns sind, damit deren Eltern nicht Urlaub nehmen müssen. Geben und Nehmen ist hier die Devise und am leichtesten geht es, wenn man zuerst Hilfe anbietet. Neben dem praktischen Vorteil ist es einfach schön, wenn sich dann auch Freundschaften entwickeln, und man sich gegenseitig zum Grillen einlädt und schöne Ausflüge zusammen unternimmt. Das Netzwerk der Mütterinitiative auf Facebook habe ich vorher schon erwähnt.

Das Ganze war ja nicht innerhalb von ein paar Wochen durchgestanden. Wie schafft man es, so lange die Kraft aufzubringen? Hatten Sie auch einen Ausgleich?

Mein Ausgleich war in erster Linie Sport. Ich fahre die zwölf Kilometer zur Arbeit immer mit dem Rad, damit konnte ich meinen Stresshormonspiegel einigermassen im Zaum halten. Irgendwann habe ich zudem

den Entschluss gefasst, mir mein Leben und das von Katja nicht dadurch verderben zu lassen. Ich habe ganz bewusste Gegengewichte gesetzt und schöne Tage verbracht. Ein Sommertag im Garten meiner Eltern, wo wir alle zusammen Obst geerntet und ich dann davon Marmelade gekocht habe, wirkte wie Balsam. Diese familiäre Geborgenheit und die oben beschriebenen Freundschaften mit den Nachbarn trugen natürlich enorm dazu bei, bei Kräften zu bleiben. Ganz wichtig war auch meine Arbeit. Im 45-Minuten-Takt der Schulstunden konnte ich die mir im Nacken sitzenden Verhandlungen zumindest zeitweise in den Hintergrund drängen. Last but not least hat mir der Wunsch, meiner Tochter das notwendige Urvertrauen, Geborgenheit und ein positives Lebensgefühl zu vermitteln, viel Kraft gegeben. Ihr zuliebe ist es mir gelungen die Belastungen durch die Verhandlungen weitestgehend aus unserem Alltag herauszuhalten.

Hatten Sie vorher schon jemals daran gedacht, Autorin zu werden?

Nein, nie. Ich dachte eigentlich immer, ich könnte nicht schreiben. Dabei hat es mir dann wahnsinnigen Spaß gemacht und letztendlich habe ich erst durch das mehrmalige Überarbeiten des Manuskriptes das Geschehene und das schreckliche Gefühl der Ohnmacht verarbeiten können.

Und wie ist es jetzt, das fertige Buch in den Händen zu halten?

Unbeschreiblich! Es ist, wie Goethe schon gesagt hat: „Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen.“ Aus dem ganzen Schlamassel ist ein unterhaltender, ja sogar witziger Roman geworden, der noch dazu vielen Betroffenen Mut macht und Trost spendet. Wenn mir Leserinnen schreiben „Danke, Carola, dass du uns eine Stimme gegeben hast“, dann hab ich einen Kloß im Hals.

Interview: Sandra Kielmann